



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert
Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Menschenfischer im 21. Jahrhundert - Gedanken zur Neuevangelisierung

„Begegnungstage“ von „Kirche in Not“, Altötting, 5. Mai 2016
Pater Mag. Johannes Paul Chavanne OCist – Stift Heiligenkreuz

A. Der Blick auf die Situation

Es ist meine Überzeugung, dass man klar und offen sich der Realität stellen muss. Alle Theorien haben wenig Bedeutung, wenn sie den Praxistest nicht bestehen. Im Februar dieses Jahres machte ein Priester aus der Diözese Münster Schlagzeilen. Pfarrer Thomas Frings gab bekannt, dass er seine Pfarrei „Heilig-Kreuz“ verlassen würde um sich in ein Kloster zurückzuziehen und sich neu auszurichten. Dabei spielten Zweifel an seiner priesterlichen Berufung keine Rolle. Im Gegenteil: er sagte: „Ich möchte Priester bleiben. Das ist meins.“ Und doch: Pfarrer wollte er nicht mehr sein. Ich denke, dass sich viele Seelsorger in seinen Worten wieder finden können. Er sagt: „Ich habe den Glauben daran verloren, dass der Weg, auf dem ich als Gemeindepfarrer mit Freude und Engagement gegangen bin, ein zukunftsweisender ist.“ Weiter: „Solange ich lebe, kenne ich nur eine schwindende Zahl bei den in der Kirche Aktiven und eine wachsende bei den Kirchengläubigen. (...) Gemeinden, Seminare und Klöster werden geschlossen oder zusammengelegt, um dann meist das

Bisherige weiterzumachen. (...) Wir bedienen zu viel Tradition und wecken zu wenig Sehnsucht.“ 90% der Katholiken seiner Pfarrei kommen am Sonntag nicht in die Kirche. 70% nicht einmal zu Weihnachten. Bei Hochzeiten und empfinde er sich nur „noch als Dienstleister.“ Die damit verbundene „Ahnungslosigkeit“ sie für ihn „immer schwerer auszuhalten“. Trotz des Versprechens der Eltern können die meisten Erstkommunionkinder bis zur Feier der Erstkommunion weder das Kreuzzeichen noch das Vaterunser. Pfarrer Thomas Frings: „Das sind Realitäten, mit denen ich mich kaum mehr abfinden kann. (...) Und ich habe mich 25 Jahre als Pfarrer wahrlich bemüht.“ Und dann: „Wir machen immer neue Pläne, Synoden, Foren und Dialogprozesse und wissen genau, dass keines dieser Dinge je eine Trendwende hervorgerufen hat.“ Er fühle sich „bestenfalls (...) [wie] eine leichte Bremse auf dem Weg des Bedeutungsverlustes“.¹

Zwei Tage nach dem Rückzug von Pfarrer Frings hielt Papst Franziskus eine Predigt in Morelia in Mexiko. Darin sind Sätze formuliert, die mich getroffen haben. Sie sind besonders an die Priester, Seminaristen und Ordensleute von Mexiko gerichtet, aber wir dürfen sie ruhig auch an uns gerichtet verstehen:

Was kann eine der Versuchungen sein, die und bestürmen könnte? Was kann eine der Versuchungen sein, die aufkeimt, wenn wir die Wirklichkeit nicht nur betrachten, sondern uns in ihr bewegen? Welche Versuchung kann über uns kommen (...)? Welche Versuchung können wir immer wieder haben angesichts dieser Wirklichkeit, die sich in ein unverrückbares System verwandelt zu haben scheint?

Ich glaube wir können sie zusammenfassen mit dem Wort Resignation. Angesichts dieser Wirklichkeit kann uns eine der bevorzugten Waffen des Teufels besiegen: die Resignation. Eine Resignation, die uns lähmt und uns nicht nur hindert zu gehen, sondern auch, den Weg zu bereiten; eine Resignation, die uns nicht nur ängstigt, sondern und dazu führt, und in unseren „Sakristeien“ und scheinbaren Sicherheiten zu verschanzen; eine Resignation, die nicht nur unsere Verkündigung unterbindet, sondern auch unseren Lobpreis; eine Resignation, die uns nicht nur hemmt zu planen, sondern die uns auch hemmt zu wagen und zu verwandeln. Darum, Vater unser, lass uns nicht in Versuchung fallen!²

¹ Den schonungslos realistischen Text kann man hier nachlesen:
<https://www.facebook.com/kreuzkirche.muenster/posts/916981931710887>

² FRANZISKUS, Predigt bei der Messe mit Priestern, Seminaristen und Ordensleuten in Morelia, 16.Februar 2016.

Meine Überzeugung ist: jammern hat noch nie etwas besser gemacht. Je weniger Glaube vorhanden ist, umso notwendiger ist eine kraft- und gehaltvolle Verkündigung! Es ist dringend geboten neue Wege der Glaubensvermittlung zu suchen und zu gehen! Die Verkündigung des Evangeliums, das Menschenfischer-Sein ist eine Frage an der die Zukunft der Kirche hängt. Entweder die Kirche evangelisiert, oder sie verschwindet.

Die Verkündigung des Evangeliums heute notwendiger ist denn je. Und ich bin mir auch sicher, dass sie auch heute auf offene Herzen trifft und dass wir heute genauso wie immer die tiefste und innerste Sehnsucht eines jeden Menschen treffen, wenn wir authentisch, mutig und mit Freude dem Auftrag des Herrn treu sind, das Evangelium, die Frohe Botschaft in Wort und Tat verkünden und bezeugen.

Die Kirche hat immer das Evangelium verkündet indem sie das Wort Gottes verkündet hat, die Sakramente gefeiert hat, Nächstenliebe gelebt hat und damit den Menschen einen Weg gewiesen hat für ein gutes Leben.

Aber heute erreicht die Kirche eine große Zahl an Menschen mit ihrem Weg der „klassischen“ Evangelisierung nicht mehr, daher ist es zu wenig „business as usual“ zu betreiben. Es braucht einen neuen Aufbruch, einen neuen Schwung, eine neue Begeisterung und sehr wahrscheinlich auch neue Wege Gott zu den Menschen von heute und die Menschen von heute zu Gott zu bringen. Es braucht das, was seit einer gewissen Zeit „Neuevangelisierung“ genannt wird. Und es sind alle Bereiche der Kirche aufgefordert sich an diesem neuen Aufbruch zu beteiligen. Papst Franziskus sprach von einer „missionarischen Umgestaltung“ der Kirche.³ Das missionarische Anliegen muss „das erste sein“. Das missionarische Handeln ist „das Paradigma für alles Wirken der Kirche“. Wir können nicht abwarten und sitzen bleiben und zusehen wie alles so weitergeht. Es geht um ein Übergehen von einer „rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral“.⁴

Evangelisierung ist nicht etwas, das die Kirche unter anderen Dingen auch noch tut. Es ist der Sinn ihrer Existenz. Daher sollte die Evangelisierung auch für uns alle mehr sein als nur eine Tätigkeit neben anderen. Evangelisierung ist ein Lebensstil!

B. Biblisch-spirituelle Gedanken zum „Menschenfischer-Sein“

³ DERS., Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 19.

⁴ Ebd., 15.

Das Wort „Menschenfischer“ (αλιεῖς ἀνθρώπων) stammt gemäß dem Evangelium von Jesus selbst. Sein Ursprung ist die Berufungsgeschichte der ersten Jünger Simon und sein Bruder Andreas sind Fischer, die gerade mitten in ihrer beruflichen Tätigkeit von Jesus angesprochen werden:

„Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen (ποιέω).“ (Mk 1,17) Und weiter heißt es: „Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ (Mk 1,18) Hier wird uns von „Menschenfischer“ im ersten Jahrhundert erzählt. Aber ich denke, dass wir doch auch einiges herausnehmen können, was dann für „Menschenfischer“ in allen Jahrhunderten gilt, denn „Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). Und wir glauben und hoffen, dass er auch heute Menschen beruft zu ihm zu kommen, ihm nachzufolgen und Menschenfischer zu sein.

„Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“

Jesus beruft aus eigener Vollmacht diese ersten beiden Apostel. Er beruft sie zu ihm zu kommen und ihm nachzufolgen. Und damit verbunden auch: alles andere zurückzulassen. Das Risiko einzugehen, menschliche Sicherheiten zurückzulassen und darauf zu vertrauen, dass dieser neue Weg trotzdem gut ausgeht.

Das „Menschenfischer“-Sein ist damit verbunden, zuerst zu Jesus zu kommen und ihm nachzufolgen, also das Leben mit ihm zu teilen. Und dann: ich werde euch zu Menschenfischern machen. Das heißt: niemand „macht“ sich selbst zum Menschenfischer, sondern Jesus macht die, die er beruft zu Menschenfischern.

Zuerst also: Zu Jesus kommen, ihm nachfolgen; dann: in die Zukunft hinein formuliert: ich werde Euch zu Menschenfischern machen. Ich werde das bewirken, dass ihr Menschenfischer sein werdet, wenn ihr zu mir gekommen seid und mir nachfolgt. Zuerst besteht die Berufung darin bei ihm zu sein und ihm nachzufolgen, daraus wird dann die Sendung Menschenfischer zu sein. Indem Jesus uns ruft und indem wir zu ihm kommen und ihm nachfolgen, macht er uns zu Menschenfischern.

Ich finde es interessant, dass bei der Berufung der Apostel im Markusevangelium (Mk 3,13-19) dann auch genau diese Struktur gegeben ist: zuerst bei Jesus sein, dann ausgesandt werden: „Und er setzte zwölf ein (er machte zwölf – das selbe Verb: ποιέω), die er bei sich haben wollte und die er dann aussenden wollte, damit sie predigen und mit Vollmacht Dämonen austreiben.“ (Mk 3, 14-15) Zuerst will Jesus sie bei sich haben, dann will er sie aussenden, damit sie predigen und Dämonen austreiben.

Was heißt das für uns? Jesus „macht“ uns zu Menschenfischern, indem er uns zu sich ruft, in seine Nähe und in seine Nachfolge ruft. Diese Bewegung, hin zu Jesus, in Seine Nähe, in

Seine Fußspuren und in Seine Nachfolge, das heißt das Von-Ihm-Lernen, das Ihm-Zuhören und Ihm-Begegnen und dann das Ausgesandt-Werden, das Menschenfischer-Werden, das wird wohl immer zum Leben eines Menschen gehören, der „Menschenfischer“ ist, im ersten Jahrhundert genauso wie im 21. Jahrhundert. Jesus ist also der, der Menschenfischer „macht“ und so ist er auch der bleibende Maßstab. Aus der inneren Begegnung mit Jesus Christus wächst die Sehnsucht und die Fähigkeit Menschen für ihn zu gewinnen.

Denn wenn wir die Netze auswerfen um Menschen für Gott zu gewinnen, dann setzen wir ja nur Seine Sendung fort die Menschen zu sammeln für das Volk Gottes und es zu Gott hinzuführen, der alle Menschen retten will. An dieser Seiner Sendung hat jeder und jede in der Kirche auf je eigene Weise Anteil.

Der Menschenfischer schlechthin ist Jesus selbst.

Es gibt eine Erzählung in der Heiligen Schrift, in der, wie ich finde, wir so etwas wie die „pastorale Methode“ des „guten Hirten“ Jesus besonders schön und deutlich sehen können. Es ist die Erzählung von dem Gespräch Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4 1-42).

Jesus führt in diesem Gespräch eine Sünderin ganz behutsam zur Erkenntnis ihrer selbst und zur Erkenntnis des wahren Gottes. Wie tut er das?

Zunächst tritt er nicht als Belehrender auf, sondern im Gegenteil: er kommt zu dieser Frau, weil er selbst eine Bedürfnis hat. Er kommt als Bittender, als Fragender: „Gib mir zu trinken!“ Augustinus deutete diese Stelle ja so: Jesus „dürstet nach dem Glauben der Frau.“⁵

Es entwickelt sich ein Gespräch.

Jesus hört zu, er fragt nach, er ist geduldig und barmherzig. Er spricht mit ihr über das, was sie betrifft: Über das Wasser holen. Und er verheißt ihr ein Wasser, das allen Durst für immer löscht. Und: Er wird persönlich. Er spricht persönlich: er spricht ein sehr persönliches Thema dieser Frau an: „Geh, ruf deinen Mann. (...) Du hast richtig gesagt: ich habe keinen Mann, denn fünf hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast Du die Wahrheit gesagt.“

Und am Ende dieses langen Gespräches steht diese Frau vor der Erkenntnis ihrer selbst und der Erkenntnis Gottes. Am Ende dieses Weges, den Jesus mit ihr gegangen ist, erkennt sie Jesus als den „Messias“. Mehr noch: sie wird zur Missionarin. Sie geht jetzt in das Dorf und holt auch die anderen, damit sie zu Jesu kommen. „Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich

⁵ AUGUSTINUS, in Joh. Ev., 15,11.

getan habe. Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben, und er blieb ...“

Schön. Aber: wie fängt diese ganze schöne Bekehrungsgeschichte an?

Es ist eine ganz einfache Sache, aber ich halte sie für uns als „Menschenfischer“ unserer Zeit für wichtig: Jesus setzt sich zu dieser Frau und er spricht sie an.

Ich denke, dass ist eine ganz einfache aber sehr praktische Sache, die wir von Jesus übernehmen können: zu den Menschen gehen. Ganz praktisch, indem wir dorthin gehen, wo sie sind, uns zu ihnen setzen, das heißt uns Zeit nehmen für sie und sie ansprechen. Ich habe, gerade in der Zeit als Kaplan in der Pfarre Würflach, in der ich eingesetzt war, das immer wieder erlebt, dass solche menschliche Begegnungen zu Wegen des Glaubens wurden. Nicht immer gleich, aber doch mit der Zeit.

Menschenfischer kann man nicht nur in der Theorie sein und nicht aus einer Distanz heraus. Menschenfischer kann man nur im Kontakt mit Menschen und in der Nähe zu Menschen sein. Man kann keine Menschen fischen, wenn man Menschen meidet!

Die Menschen haben – gerade vor uns Priestern – oft eine Scheu. Viele trauen sich nicht uns anzusprechen. Die Angst der Menschen uns anzusprechen ist größer als unsere Angst, dass wir andere ansprechen. Daher liegt es an uns auf die Menschen zuzugehen.

Da geht es oft um ganz einfache aber wesentliche Dinge: um das Abbauen von Vorurteilen – eine der wichtigsten pastoralen Angelegenheiten. Es geht um menschliche Begegnung auf Augenhöhe. Es geht um ein Zuhören und Ernstnehmen der Menschen in den Angelegenheiten ihres Lebens. Und es geht um ein stilles Zeugnis für die Wahrheit Gottes.

Aber noch einmal: es geht um echten Kontakt mit echten Menschen. Das und nur das kann dann zum Menschenfischen werden. Theorien und abstrakte Konjunktive a la „man könnte, ... oder: man müsste ...“ haben nur so weit einen Sinn, als dass sie auch den Praxistest bestehen können.

Und da man Menschenfischer eben nicht nur theoretisch sein kann, möchte ich jetzt einige praktische Anregungen geben:

C. Praktische Anregungen

In der Folge gebe ich einige Themen an, die ich für wichtige Inhalte einer „neuen“ Verkündigung in unserer Zeit halte und auch einige „Methoden“ – die ich hier bewusst in

Anführungsstriche setze, da solche „Methoden“ ja einerseits nie vollständig angegeben werden können und auch jeder und jede seine eigenen „Methoden“ wird finden müssen.

2. Inhalte einer neuen Evangelisierung

2.1. Gott

Jesus fordert die Apostel auf zu verkünden: „Das Reich Gottes ist euch nahe!“ (Lk 10,9). Der erste Inhalt unserer Verkündigung muss der erste und alles andere grundlegende Satz des Credo sein: Ich glaube an Gott. Es ist etwas durchaus notwendiges immer wieder neu dies zu bekennen: Ich glaube an Gott.

Dazu möchte ich eine kleine Geschichte erzählen, die das deutlich macht. Vor einiger Zeit war ich eingeladen vor den Firmlingen des Dekanats Heiligenkreuz eine Katechese über die Beichte zu halten. Ich hielt meinen Vortrag, danach gingen alle zur Beichte. So weit so gut. In einer zweiten Einheit habe ich die jungen Leute eingeladen Fragen zu stellen. Gegen Ende zeigte einer der Burschen auf und fragte – ich verwende genau seine Formulierung: „Glauben Sie, dass Gott ein echter Mensch ist, der da oben wirklich sitze? Ich meine, glauben Sie das echt?“

Vielleicht kann man diese Frage auch als Erfolg verbuchen. Nach der Beichtkatechese, nach der Beichte, nach verschiedenen anderen Themen des Glaubens fragte dieser Mensch einfach nach Gott. Aber es zeigt: wir müssen ganz, ganz grundsätzlich in unserer Verkündigung ansetzen. Zu sagen, dass Gott existiert, dass Gott wirklich ist, dass er keine Theorie ist, sondern Person, die uns kennt und will und liebt, dass er gegenwärtig ist und wir daher auch mit ihm rechnen können, dass er handelt in unserem Leben und in der Welt, dass sind keine Selbstverständlichkeiten.

Es ist verhängnisvoll, wenn es uns nicht mehr gelingt die Kirche in der Öffentlichkeit mit Gott in Verbindung zu bringen. Ist die Assoziation, die Menschen heute haben, wenn sie von ‚Kirche‘ hören, dass das was mit Gott zu tun hat? Wenn vor der medialen Öffentlichkeit darüber diskutiert wird ob zivil geschiedene und wiederverheiratete Menschen zur Kommunion zugelassen sind, dann geschieht das vor einer Öffentlichkeit, in der die meisten Menschen nicht nur nicht wissen, was Eucharistie oder was Kommunion ist und was es heißt, dass die Ehe ein Sakrament ist, sondern in der die zumindest sehr viele Menschen auch keine tiefgehende, persönliche Beziehung zu Gott leben. Ich denke, wir sollten uns viel mehr darum bemühen die wesentlichen Inhalte unseres Glaubens wieder in den Mittelpunkt der Verkündigung zu rücken und verständlich zu kommunizieren!

2.2. Jesus Christus

Ein weiterer Inhalt der Verkündigung muss Jesus Christus sein. Der Gott, den wir verkünden ist nicht anonym, sondern sehr konkret. In Jesus Christus ist er uns mit einem menschlichen Angesicht nahegekommen. Ich denke, dass es wichtig ist die Faszination und die Begeisterung für Jesus in der Verkündigung weiter zu geben. In meinen Predigten versuche ich immer wieder über die Menschlichkeit Jesu seine Göttlichkeit deutlich zu machen. Wir sollten selber über Jesus staunen. Aus den Evangelien erfahren wir so viel über ihn und in all dem will er uns Gott offenbaren, ihn uns nahebringen, ja uns letztlich mit ihm versöhnen. In allem, was wir über Jesus wissen lernen wir zu erkennen: so ist Gott. Das sollten wir tun: Jesus den Menschen nahe bringen. Und die Menschen zu Jesus bringen. Sie hineinführen in das Staunen über ihn, das einen dann nie wieder loslässt. Vielleicht ist Evangelisierung ja gar nichts anderes als dies: Menschen zu Jesus bringen und sie damit zu dem bringen, der der Berührungspunkt ist zwischen dieser Welt und Gott. Anders gesagt: Jesus lieben lehren, in dem die „Fülle der Gottheit“ wohnt (vgl. Kol 1,19).

2.3. Ewiges Leben

Ich denke, dass viele Menschen heute deutlich die Endlichkeit dieser Welt spüren. Das letzte Buch von Günter Grass trägt den Titel „Vonne Endlichkeit“.⁶ In kurzen Texten denkt er darin über die Begrenztheit des irdischen Lebens nach. Es wächst das Bewusstsein, dass das Leben aus mehr bestehen muss als nur aus materieller Absicherung, Bequemlichkeit und guter Unterhaltung. In unseren unsicheren und instabilen Zeiten wird vielleicht wieder deutlicher, wie wenig billige Ablenkung die Seele satt machen kann. Der Boom an Spirituellem und auch Esoterischem zeigt das. Da ist es unsere Pflicht den Menschen den Horizont des Ewigen wieder aufzuzeigen und ihnen diese Botschaft zu bringen: das Leben in Fülle erwartet uns nicht nur im Hier und Jetzt sondern auch in einem Horizont, der das Diesseits überschreitet und ewig ist.

2.4. Barmherzigkeit

Gerade in diesem außerordentlichen heiligen Jahr, das als „Jubiläum der Barmherzigkeit“ gefeiert wird, ist dieses Thema eines, das uns sehr begleitet. Es begleitet uns ja schon seit Papst Johannes Paul II. und auch schon davor. Gott ist barmherzig. Jesus ist Gottes Barmherzigkeit in Person. Die Kirche offenbart der Welt das barmherzige Antlitz des Vaters.

⁶ GRASS, Günter, Vonne Endlichkeit, Göttingen 2015.

Die Kirche ist das Sichtbarwerden Gottes, dessen Barmherzigkeit grenzenlos ist. Gott wartet auf jeden Menschen um ihn mit seiner Liebe aufzunehmen, ihn zu heilen, ihn aufzurichten und neu zu machen. Deshalb bin ich mir auch sicher, dass wir große Promotion für die Beichte machen sollen. Dieses Sakrament ist ein wirklich ein lebensnotwendiges Organ für das Leben der Kirche. Ihre Wiederentdeckung und Verbreitung und Vertiefung wird ein Aufblühen der Kirche bringen.

2.5. Bekehrung

Die Verkündigung Jesu beginnt mit diesen Worten: „Kehrt um! Und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Jesus nennt die Christen das „Salz der Erde“ und warnt davor, dass dieses Salz seinen Geschmack verliert und dann zu nichts mehr taugt (vgl. Mt 5,13). Es wäre wirklich schlimm, wenn die Kirche den Mut verlieren würde auch im Widerspruch zur Welt zu stehen. Es wäre schlimm, wenn wir nicht mehr sagen würden, dass Christus von uns verlangt umzukehren. Es wäre eine Selbstaufgabe, wenn wir uns mehr an dem Meinungsbild der Mehrheit als am Evangelium orientieren würden. Ja, wir müssen mit Milde, mit Barmherzigkeit, mit Geduld, mit echter Liebe zu den Menschen unserer Zeit sprechen, ohne zu verurteilen und auch ohne immer den Streit zu suchen. Aber wir dürfen dabei doch nicht den Anspruch des Evangeliums weginterpretieren. Ich denke, wenn wir auch manchmal mehr Mut hätten mit Freimut und auch mit Klugheit zu widersprechen, würden wir auch vielleicht wieder mehr „Katzen hinter dem Ofen hervorholen“ – um es mit einem Sprichwort zu sagen. Die Bestätigung von dem was man ohnehin überall vorfindet, macht uns nur langweilig und letztlich belanglos!

„Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“ (Röm 12,2)

Ja, auch das gehört zur Verkündigung, im Leben mehr als in Worten: Jesus will ein neues Leben von uns, einen neuen Lebensstil, der sich nicht an unseren eigenen Maßstäben orientiert, sondern dessen Denken, Reden und Tun sich immer neu unter den Maßstab des Evangeliums stellt.

Ich denke, dass es wichtig ist, bei diesem Hinweis auf die ‚Bekehrung‘ aber immer mit zu vermitteln, dass das Leben in den Spuren Jesu nicht eine zusätzliche Belastung und Verkomplizierung des Lebens ist, sondern dass es der inneren Sehnsucht des Menschen voll entspricht und ein Weg der Befreiung und der Freude ist.

3. Methoden einer neuen Evangelisierung

3.1. Gebet

Gebet ist für uns selbst wichtig: Bevor wir über Gott reden, müssen wir zuerst immer wieder mit Gott reden. „Gebet ist Glaube in Aktion.“⁷ Gebet ist Glaube in Konkretion. Gebet ist Ausdruck des Glaubens, Realisierung des Glaubens und Stärkung des Glaubens. Ohne Gebet, ohne Betrachtung, ohne Innerlichkeit, kann es keine geistliche und auch keine missionarische Fruchtbarkeit geben! Das Gebet ist Quelle der Kraft und der Freude aller die zu Gott gehören. Durch das Gebet bringt man zum Ausdruck, dass Gott Person ist, die Wirklichkeit ist, hört und erhört. Und im Gebet lernen wir, dass in der Kirche nicht alles von unseren Fähigkeiten und unserem Tun abhängt, sondern dass das Entscheidende Gottes Initiative ist.

Gebet bewirkt etwas: Gott will mehr, dass die Evangelisierung vorankommt als wir es selber wollen. Deshalb ist Gebet wie es der heilige Papst Johannes Paul II einmal sagte „höchste pastorale Priorität“. Gott hört unsere Bitten. Er ist es, der zuerst Handelt im Werk der Menschenfischer! Und wenn wir Menschen für Gott gewinnen wollen, dann müssen wir sie von Gott für Gott gewinnen.

Gebet ist dann auch Zeugnis für andere. Wo sehen heute Menschen andere Menschen beten? Auf uns im Kloster hat es Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch so ausgesagt: Der Dienst des Gebetes ist ein „Dienst an den Menschen und ein Zeugnis für sie. Jeder Mensch trägt im Innersten seines Herzens die Sehnsucht nach der letzten Erfüllung, nach dem höchsten Glück, also letztlich nach Gott, sei es bewusst oder unbewusst. Ein Kloster (...)“ – wir können ergänzen: eine betende Gemeinschaft – „bezeugt, dass diese urmenschliche Sehnsucht nicht ins Leere geht.“⁸ Gebet ist Zeugnis für Gott. Bei uns in Heiligenkreuz ist das Chorgebet, das immer Latein und im gregorianischen Choral gehalten wird, und immer öffentlich ist, fast immer voll!

Schließlich denke ich, dass Hinführung zum Glauben vor allem auch Hinführung zum Gebet sein muss. Das Gespräch über Gott muss zu einem Gespräch mit Gott und so auch zu einer Erfahrung werden.

Wir sollten Gebetsschulen gründen! Mit den Kindern muss man heute einfach die liturgischen Antworten und auch die liturgischen Haltungen üben! Das macht ihnen sehr viel Spaß. Den Rosenkranz lernen Kinder und Jugendliche nur, wenn man es ihnen beibringt. Bei unserer

⁷ RATZINGER, Joseph, Die Neuevangelisierung, in: Joseph Ratzinger gesammelte Schriften 8/2, 1231-1242, hier: 1235.

⁸ BENEDIKT XVI., Ansprache bei seinem Besuch im Stift Heiligenkreuz am 09. September 2007, in: DIE ÖSTERREICHISCHEN BISCHÖFE, Papst Benedikt XVI. in Österreich. Apostolische Reise aus Anlass des 850-Jahr-Jubiläums von Mariazell, Wien 2007, 67-72, hier: 68.

Jugendvigil im Stift Heiligenkreuz, zur der jedes Monat mehr als 200 Jugendliche kommen, wird ganz bewusst Gebet eingeübt: ein Gesätzchen Rosenkranz, Stille vor dem Allerheiligsten, freie Fürbitten, freier Dank, geistliche Lieder, ...

Das ist ganz praktisch. Den jungen Menschen bieten wir so konkrete Bezugs- und Anhaltspunkte zum Glauben und zum Leben der Kirche. Wir dürfen auf Gottes Gnade vertrauen!

3.2. Gemeinschaft

Glaube lernt man nicht aus Büchern, sondern von Menschen, die aus ihm heraus leben und ihn bezeugen. Menschen müssen Glauben als gelebten Glauben kennen lernen und erfahren. Es wurde und wird immer wieder von „Lernorten des Glaubens“ gesprochen. Wo gibt es die? Sind es die Pfarrgemeinden? Was kann man suchende Menschen empfehlen? Ich denke, dass die neuen geistlichen Gemeinschaften hier sehr viel bieten. Hier treffen vor allem junge Menschen andere junge Menschen, die ihnen einfach praktisch vorleben, was es heißt heute, als Student, als Mensch in einer Familie, als Mensch im Berufsleben, als Christ zu leben.

Meine Meinung ist es auch, dass man Priestern, die es möchten leicht eine *vita communis* ermöglichen sollte. Auch sie brauchen die gegenseitige Stütze, das Miteinander-Sein und Miteinander-Beten. Ich denke, dass solche Gemeinschaften große pastorale Fruchtbarkeit entfalten können.

3.3. Einfachheit

Ich meine, dass es wichtig ist, ganz einfach zu sein und einfach zu sprechen – und auch einfach zu leben. Nicht banal, aber so, dass es die Menschen verstehen! Das ist eine hohe Kunst; Dinge, die anspruchsvoll sind so dazulegen und zu erklären, dass sie einfach verstanden werden können. Das erst zeigt, ob man eine Sache wirklich verstanden hat. Glaube ist einfach! Verkündigung – auch die Predigt der Priester – soll einfach und verständlich sein. Und dabei doch auch klar und anspruchsvoll. Hier kann man einfach an Jesus Maß nehmen. Wir sollen ja ihn verkünden, nicht uns. Aber auch an eigentlich allen großen Lehrern der Kirche, bis hinauf zum jetzigen Papst, kann man sich orientieren. Mein Eindruck ist auch immer wieder, dass es notwendig ist über Grundlagen des Glaubens zu sprechen und sie darzulegen und auszulegen. Auch bei scheinbar sehr eifrigen Christen, sind oft solche Grundlagenthemen mit vielen – vielleicht nicht offen gestellten – Fragen verbunden.

Ich selber lasse mich in meiner Predigt immer wieder auch von populärer Kultur inspirieren. Manchmal höre ich mir volkstümliche Musik im Radio an und dann übernehme ich so

manche Zeile aus einem Liebeslied und baue das in meine Predigt ein. Ich denke mir: dass ist die Sprache, die die Menschen verstehen.

3.4. Medien

Über das Thema Medien in der Verkündigung der Kirche sollte man noch mehr nachdenken. Nur ein paar Anmerkungen. Eine Geschichte: in einer Pfarre in Wien habe ich – noch bevor ich Priester wurde – die Jugend betreut. Einmal habe ich einem jungen Mädchen empfohlen gute Literatur zu lesen. Ihre Antwort: ich lese nicht. Darauf habe ich gesagt: das stimmt nicht. Ich weiß etwas, was Du liest: Facebook Nachrichten. Darauf hat sie gesagt: das stimmt. Das kann uns gefallen oder nicht, aber es ist die Realität: wir leben in einem Medienzeitalter! Und wir wollen Menschenfischer in diesem Zeitalter sein.

Ich weiß, dass die neuen sozialen Medien auch viel Fragwürdiges enthalten. Und es ist auch nach der Nachhaltigkeit dieser Medien zu fragen. Kardinal Sarah hat das in seinem Buch ‚Gott oder Nichts‘ schön auf den Punkt gebracht: „Wozu dient es, dass der Twitter-Account des Papstes von Hunderttausenden Menschen verfolgt wird, wenn die Menschen ihr Leben nicht konkret ändern?“⁹ Ja, es gibt hier vieles, was man kritisieren kann und was auch noch ungeklärt ist. Und klar ist auch, dass Medien nie die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch ersetzen können.

Trotzdem: die sozialen Netzwerke sind die Orte an denen vor allem junge Menschen sich austauschen, sich informieren und ihre Meinung bilden. Und auch dieser Bereich soll, wie alle Bereiche der Gesellschaft, mit dem Geist des Evangeliums wie von einem Sauerteig (vgl. Lk 13,21) durchdrungen werden. Wir dürfen diese Entwicklung nicht verschlafen und dieses große und weite Feld der ‚digitalen Kultur‘ nicht allen anderen politischen, weltanschaulichen und auch religiösen Gruppierungen überlassen, die darin – jeder, der sich ein bisschen damit beschäftigt weiß das – höchst aktiv sind. Wir sind es den jungen Menschen schuldig auch hier anwesend und ansprechbar zu sein und ihnen gute Inhalte, die sie anregen und weiterbringen anzubieten! Inkulturation des Glaubens ist auch im digitalen Zeitalter notwendig! Wir sollten die Medien sehr bewusst und professionell einsetzen.

Ohne jetzt auf praktische Dinge einzugehen möchte ich berichten, was Erzbischof Claudio Maria Celli, der Präsident des päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel war, erzählt hat. Man hat Papst Benedikt XVI. gefragt, ob man für den Vatikan einen Kanal auf der Video Plattform YouTube aufmachen soll. Seine Antwort: „Ja, denn ich will da sein, wo die

⁹ SARAH, Robert, Gott oder Nichts. Ein Gespräch über den Glauben, Kißlegg 2015, 245.

Menschen sind.“¹⁰ Ich weiß nicht wie viele Bischöfe aus unseren Breiten auf Facebook mit Menschen kommunizieren ... allzu viele sind es nicht!

Stift Heiligenkreuz nutzt neue und alte Medien bewusst. Beim Ausbau der Hochschule wurde ein Medienkompetenzzentrum, das „Studio 1133“ eingerichtet. Ziele sind einerseits den Theologiestudenten und zukünftigen Priestern Medienkompetenz zu vermitteln und andererseits evangelisierend in den neuen Medien zu wirken! Auf unserem YouTube Kanal sind Videos mehr als 2 Millionen Mal abgerufen worden. Auf Facebook sind wir mit knapp 13 000 Menschen in Verbindung. Man muss oft an einem Sonntag in einer Kirche predigen um so viele Menschen zu erreichen!

3.5. Anwesend-Sein

Es ist heute zu wenig in der Kirche auf die Menschen zu warten bis sie kommen. Wir müssen zu den Menschen gehen. Wenn wir wollen, dass der Glaube im Leben der Menschen anwesend ist, dann muss die Kirche mit allem was sie glaubt und wofür sie steht im Leben der Menschen anwesend sein. Mir scheint, dass der Glaube aus dem Leben vieler ganz einfach auch deshalb verschwindet, weil die Kirche einfach nicht mehr im Leben da ist. Und: wo die Kirche und mit ihr der Glaube anwesend ist, da wird der Glaube auch zum Thema für die Menschen.

Das heißt, dass wir – und hier besonders die Priester – müssen im Leben der Menschen anwesend sein: am Sportplatz, bei kulturellen Veranstaltungen, bei Freizeitaktivitäten, auch im Leben der Alten und Kranken, im Leben der Familien ... immer authentisch. Ganz bei Gott, aber auch ganz bei den Menschen. Meine Erfahrung ist, dass das sehr geschätzt wird und dass sich Seelsorge dann meistens ganz von selber ergibt.

3.6. Freude

Haben wir Freude an unserem Glauben? Erlebt man in einem durchschnittlichen Sonntagsgottesdienst in unseren Breiten Freude? Strahlen wir Christen Freude aus? Es muss nachdenklich machen, wenn es bei uns Christen an Freude fehlt, ist doch die Freude eine der Früchte des Heiligen Geistes und auch Frucht der Liebe.¹¹

Eine millionenschwere Spaß- und Unterhaltungsindustrie lebt von der Sehnsucht der Menschen nach Freude. Wir sollten uns also daran erinnern, dass ‚Evangelium‘ ‚frohe

¹⁰ So Erzbischof Claudio Maria CELLI auf der Tagung ‚Gott im Web. Neuevangelisierung, Internet und Social Media‘ der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz in Kooperation mit dem Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Erzdiözese Wien bei seinem Vortrag am 28. April 2012 in Heiligenkreuz.

¹¹ Katechismus der Katholischen Kirche, 736, 1832, 1829.

Botschaft' heißt, dass die Engel zu Weihnachten eine „große Freude“ verkünden (Lk 2,10) und dass Jesus uns das was er uns gesagt hat, deshalb gesagt hat, damit seine Freude in uns ist und damit unsere Freude vollkommen wird (vgl. Joh 15,11). Wer Freude anzubieten hat, der hat Zukunft, denn zu dem werden die Menschen kommen. Wenn wir eine Ausstrahlung haben wie ‚sieben Tage Regenwetter‘, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Menschen anderswo nach Freude suchen.

3.7. Caritas

„Glaubhaft ist nur Liebe“ heißt ein Buch von Hans Urs von Balthasar.¹² Ich denke, dass es wichtig ist immer und überall auch klar zum Ausdruck zu bringen, dass der Gott, den wir verkünden sich als „Liebe“ offenbart hat. Nicht Proselytismus zieht an, sondern die Ausstrahlung die daher kommt, dass wir absichtslos den Menschen Gutes wollen und dass Evangelisierung letztlich nichts anderes ist als die Weitergabe von Gottes Liebe, die uns selbst getroffen hat und die wir auch anderen mitteilen wollen.

Solidarität und Nächstenliebe besonders zu denen, die am Rand stehen, ist ein Fundament des Christentums und muss ein Merkmal jedes Christen sein.

3.8. Glaubwürdigkeit

Eine Botschaft ist nur dann glaubwürdig, wenn die, die diese Botschaft überbringen glaubwürdig sind. Wir können den Glauben nur dann in anderen wecken und vertiefen, wenn wir ihn selber haben. Und wir werden das Licht des Glaubens nur dann weitertragen, wenn es uns selber erleuchtet.

Daraus folgt, dass nur wenn wir das Leben in der Nachfolge Jesu selber als Freude und als Befreiung empfinden und leben wir auch andere dafür begeistern können. Wenn wir es selber als mühsame Last empfinden, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich andere davor scheuen es interessant zu finden.

3.9. Senfkorn

Jesus beschreibt das Reich Gottes mit einem Senfkorn, dass dann wächst und zu einem Baum wird (vgl. Mk 4, 26-29). Ich denke, dass wir vielleicht zu schnell immer gleich große Erfolge sehen wollen. Wir zählen immer: Wie viele waren heute da? Wie viele waren am Sonntag in

¹² BALTHASAR, Hans Urs von, Glaubhaft ist nur Liebe, Einsiedeln 2000.

der Kirche? Wie viele sind als katholisch gemeldet? Wie viele wurden getauft? Aber man darf das Reich Gottes nicht mit einer politischen Partei gleichsetzen. Im Augenmerk Gottes steht immer der einzelne, nicht der Prozentsatz. Wir sollten vielleicht mehr an dieses Senfkorn denken. Es ist am Anfang klein, aber es trägt die Kraft in sich zum Baum zu werden. So ist die Situation von uns Christen heute bei uns in Europa. Wenn wir Geduld haben wird daraus wieder ein Baum. Wo echte, authentische Nachfolge Jesu gelebt wird, da ist sie auch glaubwürdig und anziehend.¹³ Da hat sie die Kraft zu wachsen.

3.10. Heiligkeit

Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn hat vor einiger Zeit einmal – ich glaube es war 2011 – die Exerzitien für unseren Konvent im Stift Heiligenkreuz gehalten. Unter anderem hat er davon berichtet, dass er in den Päpstlichen Rat für die Förderung der Neuevangelisierung berufen wurde. Bei einer der ersten Gespräche bei denen er dabei war ging es unter anderem um die Frage: „Was ist Neuevangelisierung?“ Ich hoffe ich gebe ihn hier richtig wieder. Aber so weit ich mich erinnern kann, sagte er sinngemäß: „Wir wissen es auch nicht genau. Aber im Kern ist Neuevangelisierung nichts anderes als persönliche Heiligung.“ Ich denke das stimmt. Heilige Menschen sind das beste Argument für den Glauben. Heilige sind Interpreten des Evangeliums ins Hier und Heute. Heilige sind die eigentlichen Übersetzer des Glaubens in ihre konkrete Situation und Zeit hinein. Deshalb wird an ihnen immer sichtbar, dass diese Botschaft des Evangeliums lebbar ist und dass sie wahr ist. Sie schreiben die Heilsgeschichte weiter, deshalb geht von ihnen Heil aus und es bilden sich um sie ganz von selbst „Entwicklungsräume“ des Glaubens. Durch solche Menschen, an denen das Licht Gottes gleichsam reflektiert, gewinnt der Glaube eine angreifbare, erfahrbare Gestalt und daher auch eine Überzeugungskraft, der sich niemand entziehen kann.

Die Geschichte der Kirche ist voll von solchen Gestalten. Wir sollten darum beten, dass Gott uns heute einen heiligen Franziskus, einen heiligen Pfarrer von Ars, einen heiligen Padre Pio, einen heiligen Son Bosco und eine heilige Katharina von Siena und eine selige Mutter Teresa schenken möge. Und vielleicht können wir in dieses Gebet dann auch hinzufügen: Herr, wenn Du willst, dann steh' ich Dir ja auch zur Verfügung!

Ich bin mir sicher, dass Gott so ein Gebet erhören wird, weil es Seinem Willen entspricht diese Welt mit sich zu versöhnen und sie so zu heilen und zu retten. Ihm zur Ehre und allen Menschen zu Heil.

¹³ Vgl. dazu: RATZINGER, Neuevangelisierung, 1233.

Link:

Rückblick auf die Begegnungstage in Altötting:

<http://www.kirche-in-not.de/aktuelle-meldungen/2016/05-06-der-glaubenswahrheit-treu-bleiben-gebets-und-begegnungstage-von-kirche-in-not-in-altoetting>